

HANS PETER OHNE  
BINDESTRICH

Ralf Stefan



DERFUCHS-VERLAG



# **Hans Peter ohne Bindestrich**

**Ein Roman von Ralf Stefan**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hans Peter ohne Bindestrich  
Ralf Stefan

1. Auflage  
Februar 2016

© 2016 DerFuchs-Verlag  
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)  
[info@DerFuchs-Verlag.de](mailto:info@DerFuchs-Verlag.de)  
[DerFuchs-Verlag.de](http://DerFuchs-Verlag.de)  
Lektorat: Sabrina Georgia, [Sabrina.Georgia@DerFuchs-Verlag.de](mailto:Sabrina.Georgia@DerFuchs-Verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.  
Das Werk, einschließlich aller Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung,  
Übersetzung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne Genehmigung des  
Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-10-3

*Eigentlich sollte es ein Song werden, aber dann waren es doch zu viele Erinnerungen. Aus diesem Grund möchte ich in diesem Buch meinen drei Freunden gedenken, die leider viel zu früh aus dem Leben gerissen wurden.*

Diese Geschichte beruht auf wahren Begebenheiten.

## 1 - Wie es begann



Es gab eigentlich zu dieser Zeit nur zwei Dinge in meinem Leben: Schwimmtraining und Gitarre spielen. Mädchen waren für mich noch junge Menschen, die keine Jungs waren. Meine beste weibliche Freundin war Kati, unser Familiendackel oder besser, unsere Dackeldame.

Die Schule war für mich kein großes Thema. Da lief alles wie von selbst. Es war für mich das erste Schuljahr an der neu gebauten zweiten Schule in unserer Stadt. In der Umgebung wurden die Dorfschulen geschlossen und die Schüler kamen jetzt mit Bussen zum Unterricht. Im letzten Jahr an der ›alten‹ Schule hatten wir bis zu sechs Klassen pro Jahrgang, dafür war die Schule viel zu klein. Die neue Schule wurde an das andere Ende der Stadt gebaut, nicht weit von unserem Haus. Alle, die westwärts vom Rathaus wohnten, kamen in die Neue, alle anderen, die im Osten des Rathauses wohnten, blieben in der alten Schule. So wurden Schüler, die sich bereits seit Jahren kannten, getrennt und die Klassen neu zusammengewürfelt.

Mutters Freude über mein Zeugnis war groß und wurde auch belohnt. Es gab für jede Eins 2 Mark. Das war für unsere Verhältnisse viel und für mich ein

gutes Geschäft. Mein Freund Hartmut bekam für die erste Eins 10, für jede weitere 50 Mark. Den Zehner für Sport strich er immer ein, aber weitere Einsen bekam er nie. Ich hatte einmal angefragt, mir seine Mutter auszuborgen, aber irgendwie wollte keiner der beiden mitspielen.

Um meinem Hobby Schwimmen nachgehen zu können, musste ich in unserem städtischen Bad für eine Jahresfreikarte Arbeiten übernehmen. Eine tägliche Eintrittskarte oder sogar Jahreskarte hätten meine Eltern nicht bezahlen können. Also gab es nur eine Lösung: Mitarbeiten.

Seit vier Jahren hieß es im Frühjahr immer Schwimmbecken sauber machen, zwei Tage Kiesfilter reinigen, außerdem Zäune streichen und so weiter. Es gab ein fünfzig Meter langes Schwimmbecken mit einem 3-Meter- und zwei 1-Meter-Sprungtürme, ein Kinderbecken, wegen seiner Form ›Eierbecken‹ genannt, ein Volleyballfeld, einen Rettungsturm und mehrere Versorgungsgebäude. Um das große Schwimmbecken war ein flaches Fußbecken gebaut und Duschen aufgestellt worden. Jeder, der ins Becken wollte, musste da durch. Man duschte und spülte sich automatisch die Füße ab. So kam nicht so viel Sand ins Schwimmbecken.

Für mich war es eine schöne Anlage. Stolz und Treffpunkt der Jugend unserer kleinen Stadt. Wir konnten schwimmen und Volleyball spielen, es gab mehrere Tischtennisplatten und sogar einen dafür eingerichteten Tischtennisraum. Am Rettungsturm



war eine Lautsprecheranlage installiert und wir konnten Radio und Musik hören. Anfang der 70er spielte man meist die Beatles oder Rolling Stones. Fan von beiden Gruppen sein, das durfte man nicht. Sein oder nicht sein war die Frage. Ich hielt mich da raus. Für mich gab es nur gute oder schlechte Musik.

Das Bad lag fast im Zentrum unserer Stadt, daneben der Schwanensee und der Stadtpark. Durch den Park konnte man zum Klubhaus laufen. Oben im Klubhaus gab es einen großen Saal für 200 Gäste mit einer großen Bühne, unten ein Restaurant, ein Billardzimmer, die Kegelbahn und die Verwaltung. Am Klubhaus war eine kleine Turnhalle angebaut, in der wir im Winter ›trocken schwimmen‹, wie wir es nannten, trainierten.

In diesem Jahr durfte ich als 14-Jähriger endlich meine Rettungsschwimmerprüfung ablegen und konnte nun auch darüber hinaus weitere Arbeiten im Bad übernehmen. Unser Bademeister und Schwimmtrainer Rolf Neumann hatte mich angesprochen, ob ich nicht Zeit und Lust hätte, als Rettungsschwimmer mit aufzupassen und ihm bei der Nichtschwimmerausbildung zu helfen. Das klang für mich nach einer neuen, spannenden Aufgabe, die mir viel Spaß machen würde.

Jeden Tag um 18.00 Uhr wurde ›abgepfiffen‹ und alle Gäste mussten das Bad verlassen. Um 18.30 Uhr kamen die Schwimmschüler von 6-10 Jahren. Als technisch guten Schwimmer hatte er mich zum ›Vorschwimmer‹ befördert, was mir leider gleich den Neid

der Großen einbrachte. Olaf Meier, mein Vorgänger, war sauer. Herr Neumann erklärte, er ›brauche hier keine Zirkusnummern, sondern etwas Solides‹.

Die Großen waren die 17-25-Jährigen. Josch, die Meier-Brüder Olaf und Bernd, George, Sven, Hofmann und so weiter. Alle Jungs waren Mitglieder im Schwimmverein, Rettungsschwimmer und schwammen auch bei Wettkämpfen. Wir, von den Großen auch ›die Stifte‹ genannt, waren aus einer Altersklasse. Ben, Hartmut, Wilfried Hahn, der aber lieber mit seinem Nachnamen Hahn gerufen werden wollte, Bodo Blaschke, Harald und ich. Mich riefen sie oft Hansi, was mir so langsam aber nicht mehr gefiel. Wer wollte schon immer: ›Ach, der Hansi!‹ sein?

Gut schwimmen konnte ich, da schon jahrelanges Training hinter mir lag. Im Wasser fühlte ich mich wohl und sicher. Bei einer Schuluntersuchung hatte man vor einigen Jahren bei mir eine Tendenz zum Rundrücken entdeckt. Meiner Mutter wurde erklärt: »Hans muss zum Turnen oder zum Schwimmen.« Ich war einmal beim Turnen. Einziger Junge zwischen zwanzig kichernden Mädchen! Nein, danke. Nie wieder!

Schwimmen war irgendwie männlicher. Aus meiner alten Klasse waren Hahn und Harald schon aktive Schwimmer gewesen. Im Verein lernte ich Bernhard kennen, den alle Ben nannten. Wir beide wurden richtig gute Freunde, denn unser zweites gemeinsames Hobby war die Musik. Ben spielte gut Akkordeon und Mundharmonika, ich brachte mir selbst

Gitarrespielen bei. In jeder freien Minute hingen wir zusammen und versuchten Songs aus dem Radio nachzuspielen. Unser großer Traum war die Gründung einer Band.

Beim Schwimmunterricht für die Nichtschwimmer konnte ich mich gut auf die Jüngeren einstellen. Die erste Stunde tobte ich mit ihnen, zum Erstaunen der anderen, nur im Kinderbecken. Beim Ball spielen wurden alle vollgespritzt und fielen dabei auch ins Wasser, was ihnen die Angst vor dem Wasser nahm. Außerdem war ich jetzt ›der Gute‹. Die anderen Schwimmschüler mussten gleich ins tiefe Wasser und Gleitübungen machen, untergehen und sich verschlucken. Kein guter Anfang, um Schwimmen wirklich gut zu finden.

Herr Neumann fand es gut, wie ich an die Schwimmstunden heranging. Logisch, er hatte allen diesen Tipp gegeben, ich war jedoch der Einzige, der ihn auch befolgte. Die Stunde Herumtoben wurde schnell aufgeholt und alle meine Schwimmschüler legten eine erfolgreiche Schwimmprüfung ab. Die meisten sogar mehr als die Erste, das Schwimmpferdchen. Ich fühlte mich wohl. Erfolgreich sein machte Spaß.

Herr Neumann lobte mich oft und gab mir viele weitere gute Tipps. Wir saßen oft zusammen und haben uns unterhalten. Und dann kam eines Tages etwas ganz Besonderes.

Herr Neumann rief mich und pfiff auch Ben dazu. Er fragte uns, ob wir als Schwimmlehrer im dies-

jährigen Schwimmlager arbeiten wollten. Er meinte, er traue uns das zu und es gebe für jeden 30 Mark Taschengeld. Es folgte das Übliche über »Latsch und Bommel«, »Unzertrennlische sollte man nicht trennen«, »beide oder keinen«. Er hätte das alles nicht sagen müssen. Wir waren bereits nach den ersten Worten total begeistert!

Na, das war eine Aufregung! Bei Ben war sofort klar, dass es klappen würde. Ich musste es erst zu Hause durchkriegen. Mutter war immer sehr ängstlich und machte sich viele unberechtigte Sorgen. Bei meinem Stiefvater Alex lag das Problem anders. Er war in seiner Schulzeit immer vom Sportunterricht befreit gewesen und konnte deshalb auch nicht schwimmen. Bei ihm lag ein ›Verdacht auf eine Knochenkrankheit‹ vor. Für ihn war »Sport gleich Mord« und als Zugabe: moderne Rockmusik einfach nur ›lauter Krach‹. Er war nur fünfzehn Jahre älter als ich, aber leider immer viel zu ernst. Manchmal fragte ich mich, ob er vielleicht schon als Erwachsener und mit Geheimratsecken auf die Welt gekommen war?

Er passte immer auf, dass ich, wie er sagte, nicht ›auf die schiefe Bahn‹ geriet. Er fragte mich immer:

Erstens »Was hast du angestellt?« und zweitens »Was hast du dir dabei gedacht?«

Die erste Frage war nicht schwer zu beantworten, aber die Zweite oft ein Problem.

»Was habe ich mir dabei gedacht?«

Ich konnte auch sehr spontan sein. Als ich dem dicken Müller die Luft aus dem Fahrradreifen

gelassen hatte, weil Ben und ich allein sein wollten und es doof fanden, dass er laufend hinterher kam, hatte der zuhause gepetzt. Mutter Müller lief darauf zu Frau Gratzich, meiner Klassenlehrerin und es gab einen Eintrag ins Hausaufgabenheft mit Unterschriftsaufforderung.

Fast drei Stunden musste ich in der Küche auf dem Stuhl sitzen, bis ich wieder aufstehen durfte. Erst dann waren für meinen Stiefvater alle meine Gedanken geklärt, die mir, während des Luft aus dem Reifen Lassens, durch den Kopf gegangen waren.

Eine unterschriebene Teilnahmeerlaubnis für das Schwimmlager ging nur über meine Mutter, das war mir klar. Und Ben musste als Hilfe mitkommen.

Dazu sollte ich vielleicht noch erwähnen, dass ich zu dieser Zeit nicht mal sonntags um 17.00 Uhr ins Kino durfte. Tanzen ließen sie mich nur zum Kinder-tanz am Sonntagnachmittag um drei. Um fünf Uhr hatte ich immer zu Hause zu sein oder, ich kam auf den Küchenstuhl! Mal wieder.

Wie das bei mir Zuhause laufen musste, war klar, aber wir sollten uns zuerst die Genehmigung von Bens Mutter holen.

Ben hatte sich vom Geld zur Jugendweihe ein Moped Typ ›Schwalbe‹ gekauft, bei mir reichte es nur für eine E-Gitarre. Die ›Schwalbe‹ war zwar mehr für Mädchen gedacht, aber durch die Fußverkleidung wurde man beim Regen nicht so bespritzt, wie auf

einem sportlichen Star-Moped für junge Männer. Und sie fuhr prima, also war es egal.

»Hat deine Mutter die Schulbücher schon gekauft?«, fragte ich Ben.

»Aber klar! Du kennst sie doch.« Bens Familie musste die Schulbücher selbst kaufen. Ich bekam die Bücher von der Schule am ersten Schultag geliehen.

Wir aufs Moped. Die Fahrt bis zu Ben nach Hause war nicht weit.

»Ach der Hansi, schön dich zu sehen«, begrüßte mich seine Mutter. Ben erzählte vom Schwimmlager und, dass ich auch dabei sein würde. Als er fertig war, legte ich gleich nach:

»Frau Torheim, Ben hat mir erzählt, dass sie schon das neue Mathebuch haben.« Sie nickte zustimmend und ich fuhr fort. »Wenn sie es gestatten, würden wir es gern mit ins Schwimmlager nehmen. Da ist sicherlich auch Freizeit und ich könnte mir mit Ben die ersten Kapitel schon einmal ansehen.«

Ich hatte in Mathe immer eine Eins, das wusste sie. Ben war nicht schlecht in der Schule, aber, dass ich mit Ben gemeinsam lernen würde, begeisterte sie doch.

»Ihr schlaft aber nicht im Bad. Abends seid ihr zu Hause. Bernhard, spätestens um neun Uhr abends bist du in deinem Zimmer!«

»Aber klar, Mami.«

Unterschrift und eine kurze Verabschiedung, ich

schnappte mir das Buch und raus. Die erste Stufe hatten wir geschafft, jetzt aufs Moped und zu mir.

21.00 Uhr hatte sie gesagt. Das musste ich erstmal verdauen. Ben hatte es gut.

Die Zeit war bei mir Zuhause gerade günstig, denn meine Eltern waren beide von der Arbeit aus der Fabrik zurück.

Stiefvaters Welt war die Rassetaubenzucht. Er züchtete sogar ausgestorbene Rassen zurück. Da hatte ›er echt was auf der Pfanne‹, wie wir sagten. Außerdem hatten wir noch Hühner und Kaninchen. Jetzt war die Zeit zum Füttern, weshalb er schwer beschäftigt sein würde. Mutter war dann meist in der Küche und bereitete das Abendessen vor.

Das Moped stellten wir zwei Häuser vorher ab. Wir wollten jeglicher Diskussion über den Sinn von Mopeds für 14-Jährige entgehen. Wir brauchten meine Mutter bei guter Laune.

»Der Bernhard, das ist aber schön. Ich habe dich lange nicht gesehen. Du bist aber gewachsen«, begrüßte meine Mutter Ben begeistert. Mutter mochte Ben. Sie fand es gut, dass wir viel gemeinsam unternahmen. Sie gab mir die Zeit für meine Hobbys, solange in der Schule alles gut lief.

»Mama, ich muss dir was erzählen. Setze dich bitte erstmal hin«, versuchte ich meine Mutter schonend auf die Neuigkeit einzustimmen.

»Hans, was ist passiert?«

»Nichts ist passiert! Du weißt doch, dass ich meine Rettungsschwimmerprüfung bestanden habe und

Herr Neumann mit meinem Unterricht sehr zufrieden ist«, begann ich, wurde jedoch von meiner Mutter unterbrochen.

»Ja, aber was ist passiert?«

»Nichts Mami.« Meistens half das ›Mami‹, um meine Mutter zu beruhigen. »Alles ist gut. Herr Neumann, Frau Torheim und der Bernhard möchten fragen, ob ich in diesem Jahr zum ersten Mal als Schwimmlehrer im Schwimmlager arbeiten darf?« Ich ließ den Satz nur kurz wirken und redete gleich weiter, so dass Mutter nichts entgegen konnte: »Frau Torheim hat extra das neue Mathebuch gekauft, damit Ben und ich in den Pausen das kommende Schuljahr vorbereiten können. Du weißt ja, wie wichtig das Zeugnis für unsere Bewerbungen sein wird.« Mehr Schmalz ging nicht.

Ich sah kurz zu Ben. Jetzt war er dran und zum Glück kapierte er sofort. Er verdrehte seine großen braunen Augen und lächelte Mutter so liebenswürdig wie möglich an. Seine Augen fand sie immer sehr schön. Es wirkte. Meine Mutter begann zu lächeln.

»Bens Mutter findet das gut«, sagte ich nochmal, um dem ganzen Nachdruck zu verleihen. »Wir werden jeden Tag lernen und es gibt auch noch 30 Mark Taschengeld. Bitte Mami!«

»Na gut!«, sagte sie schließlich nach einer Pause. »Aber du bist aller spätestens um 20.00 Uhr zu Hause. Und ich will jeden Abend hören, was los war.«

Ich hätte vor Begeisterung schreien können. Es war geschafft. Mutter unterschrieb die Teilnahmegeneh-



migung. Ich gab ihr einen dicken Kuss als Dankeschön und auch Ben bedankte sich breit grinsend, dann fuhren wir zurück zum Bad.

Zur Sicherheit fragte ich Ben nochmal, ob Mutter wirklich »um 20.00 Uhr« gesagt hatte? Er nickte. Ja! Er hatte es auch so gehört. Aber mein Stiefvater wusste es noch nicht. Wie würde er reagieren?

Im Bad angekommen, gingen wir gleich zu Herrn Neumann und gaben ihm unsere Teilnahmegenehmigungen. Er freute sich ehrlich darüber, dass es klappte.

»Ich finde es klasse, euch beide mit im Team zu haben. Wir treffen uns alle in dreißig Minuten im Rettungsturm zur Besprechung.«

Natürlich saßen wir pünktlich im unteren Raum des Rettungsturmes. Sven Müller hatte uns begrüßt. Er war Mitte zwanzig und war auf der Sportschule gewesen, außerdem war er jetzt Herrn Neumanns rechte Hand. Zusammen mit uns kamen Frau Blaschke mit ihrem Sohn Bodo, Olaf Meier und George an. Als Herr Neumann eintraf, standen wir sogar auf. Er wirkte davon peinlich berührt.

»Setzen! Lasst diesen Quatsch. Wir müssen uns absprechen, wie wir das Lager organisieren. Wenn ihr sie noch nicht kennt: Das sind Hansi und Bernhard. Sie sind neu im Durchgang. Ich möchte ihnen eine Chance geben und will, dass ihr beiden das akzep-

tiert.« Er zeigte zu Olaf und George. Herr Neumann war bekannt für klare Worte.

»Kein Problem!«, kam es von George. Olaf erwiderte nichts.

Für ihn sah die Sache offensichtlich anders aus. Im letzten Jahr waren sein bester Freund Josch und zum ersten Mal sein Bruder Bernd im Team. Irgendetwas hatte Herrn Neumann anscheinend nicht gefallen. Nach einer kurzen Pause winkte Olaf schließlich ab.

»Ist alles in Ordnung. Sie sind der Chef!« Herr Neumann und Sven Müller zogen beide kurz überrascht die Augenbrauen hoch.

»Olaf, wenn du ein Problem hast, dann sage es bitte jetzt«, ergänzte Herr Neumann. »Denke an das letzte Jahr. Deinen volljährigen Kumpel Josch und die betrunkene 13-jährige Marita. Bei deinem Bruder ist die halbe Gruppe durch die Prüfung gefallen.« Olaf sah ihn an. Was genau geschehen war, wusste ich nicht, aber Olaf nickte zustimmend.

»Stimmt, ich verstehe Sie. Entschuldigung, Herr Neumann!«

Nach dem diese Sache für ihn geklärt war, sprach Herr Neumann weiter. »Wenn wir nochmal so etwas wie im letzten Jahr erleben, ist das Schwimmlager für uns gestrichen und geht an Lok.« ›Lok‹ war der Schwimmverein der Kreisstadt. »Es muss einfach besser laufen. Dieses Jahr haben wir 48 Schwimmschüler, begleitet von Frau Weiß und einer Praktikantin mit Namen Bettina Neuhaus. Frau Weiß war schon im letzten Jahr auf unserer Seite und wir haben

ihr viel zu verdanken. Frau Schöller ist mittlerweile Direktorin geworden und hat keine Zeit mehr.

Bitte behaltet im Hinterkopf: Wenn wir kein Schwimmlager mehr machen dürfen, bekommen wir auch kein Geld mehr von der Schulbehörde für unsere Trainingsfahrten. Dann können wir im Winter überhaupt nicht mehr in die Schwimmhalle fahren und sind wirklich Trockenschwimmer.«

Das Problem kannte ich. Die Leute von Lok bezeichneten uns immer als ›Trockenschwimmer‹. Die fuhren jede Woche im Winter zum Training in die Schwimmhalle der Sportschule, wir nur einmal im Monat. Bei Wettkämpfen in der Winterzeit hatten wir gegen die Lok-Schwimmer deshalb nur wenige Chancen, die wir manchmal aber noch nutzen konnten. Ohne ein Wintertraining allerdings könnten wir sie nur noch bei ›Mensch ärgere dich nicht‹ herausfordern.

Herr Neumann redete weiter:

»Liebe Freunde, seid mir nicht böse, aber in diesem Jahr gelten einige, neue Regeln. Liebe Martina«, er wandte sich an Frau Blaschke, »du bist auf jeden Fall unsere beste Köchin. Leider lernt niemand nur durch gutes Essen schwimmen, denn sonst wäre alles sehr einfach. Ich freue mich, dass Bodo als Unterstützung mit dabei ist. Bodo wird immer für den kleinen Hunger am Imbissstand da sein, mich aber auch zu allen Fragen der Sauberkeit und Hygiene informieren und beraten. Er schläft während der Zeit des Lagers bei mir im Gästezimmer. Wenn ihr es abends vor Hunger nicht mehr aushaltet, hat er für euch noch

Notreserven. So. Jetzt zum Training.« Herr Neumann warf mir einen schnellen Blick zu.

»Die jüngsten, also die 8-Jährigen, bildet Hansi aus. Er hat mich im letzten Jahr beim Schwimmunterricht gut unterstützt und überzeugt. Bernhard übernimmt die 9- und die 10-Jährigen. Eure Gruppen haben je zehn Schwimmschüler. Bei Fragen stehe ich euch immer zur Verfügung, Sven wird euch jedoch direkt betreuen.

Je dreizehn Schwimmschüler habt ihr in euren Gruppen«, informierte er nun Olaf und George. »Ihr seid meine alten Hasen und ich lasse euch viel Freiraum. Stimmt euch untereinander ab. Das Vorschwimmen übernimmt Hansi!«

Herr Neumann stoppte kurz und schien zu überlegen, bevor er fragte: »Wie viele Schüler haben wir untergebracht? Hat jemand mitgerechnet?«

Ich grübelte noch einmal kurz über die Zahlen, die er uns gegeben hatte. 2 mal 10 plus 2 mal 13 waren 46.

»46!«, antwortete ich.

»Prima. Wie viele bleiben übrig, Hansi?« 48 hatte er gesagt, soweit ich mich erinnern konnte, also sagte ich: »Zwei?«

»Danke! Genau wegen dieser Zwei gibt es in diesem Jahr eine Neuerung. Es sind zwei junge Damen in eurem Alter.« Er deutete auf Ben und mich. »Nach den Vorkommnissen im letzten Jahr brauche ich hier nicht auch noch glitschige Hände oder irgendetwas noch Ernsteres. Die beiden Damen werde ich persön-

lich ausbilden. Da haltet ihr euch alle komplett raus!  
Alles erklärt?« Alle nickten.

»Der Bus soll morgen gegen 12.00 Uhr ankommen.  
Wir treffen uns eine Stunde vorher. Seid bitte alle um  
11.00 Uhr hier!«

Dann verabschiedete sich Herr Neumann von uns  
und beendete die Besprechung.

In mir machte sich Vorfreude breit. Das Abenteuer  
konnte beginnen ...